



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Jäger von Soest und das wunderbare Vogelnest**

**Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von**

**Hannover, 1886**

Zwanzigstes Kapitel. Simplex hört, wer sein Einsiedel gewesen, Der ihn gelehrt hat schreiben und lesen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-13778**



## Zwanzigstes Kapitel.

Simplex hört, wer sein Einsiedel gewesen,  
Der ihn gelehrt hat schreiben und lesen.

Denselben Morgen befahl mir der Hofmeister des Gouverneurs, ich sollte zum Pfarrer gehn und vernehmen, was sein Herr meinerwegen mit ihm geredet hätte. Er gab mir einen Leibschützen mit, der mich zum Pfarrer führte. Dieser hieß mich sitzen und setzte sich zu mir und sagte: „Lieber Simplex, der Einsiedel, bei dem du dich im Walde aufgehalten hast, ist nicht allein des hiesigen Gouverneurs Schwager, sondern auch im Kriege sein Beförderer und werthester Freund gewesen. Wie der Gouverneur mir erzählt hat, so ist demselben von Jugend auf weder an Tapferkeit noch an Gottesfurcht etwas abgegangen, welche beide Tugenden man doch sonst selten bei einander zu finden pflegt. Sein geistlicher Sinn und seine widerwärtigen Erlebnisse brachten ihn endlich dahin, daß er seinen Adel und seine ansehnlichen Güter in Schottland, woher er gebürtig war, hintansetzte, weil ihm alle Welthändel abgeschmackt, eitel und verwerflich vorkamen. Er hoffte, mit einem Worte, seine gegenwärtige Hoheit um eine zukünftige bessere Glorie zu vertauschen, weil sein hoher Geist einen Ekel an aller zeitlichen Pracht hatte. Sein Dichten und Trachten war daher nur nach einem solchen erbärmlichen Leben gerichtet, wie das, darin du ihn im Walde angetroffen hast. Meines Erachtens ist er durch das Lesen vieler Bücher über das Leben der alten Eremiten, oder auch durch das widrige Geschick, das ihn betroffen, hierzu verleitet worden.“

„Ich will dir aber auch nicht verhehlen, wie er in den Speßart und, seinem Wunsche nach, zu einem so armseligen Einsiedlerleben gekommen ist. Die zweite Nacht nach der blutigen Schlacht vor Höchst<sup>24)</sup> kam er ganz allein vor meinen Pfarrhof, als ich eben mit meinem Weibe und meinen Kindern gegen Morgen eingeschlafen war, nachdem wir wegen des Lärms, den die Flüchtigen und die Nachjagenden in dergleichen Fällen zu erregen pflegen, die vorige ganze und die letzte halbe Nacht hindurch gewacht hatten. Er klopfte erst sittig an und darauf ungestümm, bis er mich und mein schlaftrunkenes Gesinde erweckte. Nachdem

<sup>24)</sup> Im Jahre 1622.



ich auf sein Anhalten die Thür geöffnet hatte, sah ich den Cavalier von seinem muthigen Pferde steigen. Sein kostbares Kleid war eben so sehr mit Blut besprenget, als mit Gold und Silber verbrämt. Und weil er seinen bloßen Degen noch in der Faust hielt, so kam mich Furcht und Schrecken an. Als er ihn aber einsteckte und nichts als lauter Höflichkeit vorbrachte, hatte ich Ursache, mich zu wundern, daß ein so mackerer Herr einen schlichten Dorfpfarrer so freundlich um Herberge anredete. Ich sprach ihn seiner schönen Person und seines herrlichen Aussehens halber für den Mansfelder<sup>25)</sup> selbst an. Er aber sagte, er sei demselben nur im Unglück zu vergleichen, ja, er übertreffe ihn darin. Drei Dinge beklagte er, nämlich fürs erste seine verlorene hochschwangere Gemahlin, sodann die verlorene Schlacht, und endlich, daß er nicht gleich anderen redlichen Soldaten das Glück gehabt hätte, in derselben für das Evangelium sein Leben zu lassen. Ich wollte ihn trösten, sah aber bald, daß seine Großmüthigkeit keines Trostes bedurfte. Nachdem ich ihm mitgetheilt, was das Haus vermochte, ließ ich ihm ein Soldatenbett von frischem Stroh machen, weil er sich in kein anderes legen wollte. Das Erste, was er am folgenden Morgen that, war, daß er mir sein Pferd schenkte. Dann theilte er sein Geld, das er in nicht geringer Anzahl bei sich führte, sammt etlichen köstlichen Ringen unter meine Frau, Kinder und Gesinde aus. Ich wußte nicht, wie ich mit ihm daran war und konnte mich so geschwind nicht in ihn finden, weil die Soldaten viel eher zu nehmen, als zu geben pflegen. Ich trug deshalb Bedenken, eine so große Verehrung anzunehmen, und wandte vor, daß ich solches um ihn nicht verdient hätte, noch zu verdienen wisse. Zudem sagte ich, wenn man solchen Reichthum und sonderlich das köstliche Pferd, welches sich nicht verbergen ließe, bei mir und den Meinigen sähe, so würde man schließen, ich hätte ihn berauben oder gar ermorden helfen. Er aber entgegnete, ich sollte deshalb ohne Sorge leben; er wolle mich vor solcher Gefahr durch seine eigene Handschrift schützen. Ja, er begehrte nicht einmal sein Hemd, geschweige seine Kleider aus meinem Pfarrhofe wieder hinweg zu tragen; denn er eröffnete mir seinen

<sup>25)</sup> Der Graf Ernst von Mansfeld war im dreißigjährigen Kriege ein berühmter Anführer der Evangelischen, der namentlich in Verbindung mit dem Könige von Dänemark 1625 im niedersächsischen Kreise operierte. Indessen starb er bereits den 20. November 1626, und zwar erwartete er stehend, auf zwei Adjutanten gestützt, den Tod.



Vorsatz, ein Einsiedel zu werden. Ich wehrte mit Händen und Füßen, was ich konnte, weil mich bedünkte, daß solches Vorhaben nach dem Papstthum schmecke, indem ich ihn erinnerte, daß er dem Evangelium mehr mit seinem Degen würde dienen können. Aber vergeblich; denn er verhandelte so lange mit mir, bis ich alles einging und ihn mit denjenigen Büchern, Bildern und Hausrath ausstattete, die du bei ihm gefunden hast, wiewohl er für alles dasjenige, was er mir verehrt hatte, nur die wollene Decke begehrte, darunter er selbige Nacht auf dem Stroh geschlafen hatte. Daraus ließ er sich einen Rock machen. So mußte ich auch meine Wagenkette, die er stetig getragen hat, für eine goldene vertauschen, daran seiner Liebsten Bildniß hing, so daß er weder Geld noch Geldeswerth behielt. Mein Knecht führte ihn am andern Tage an den einödesten Ort des Waldes und half ihm daselbst seine Hütte aufrichten. Wie er nun sein Leben daselbst zugebracht hat, und wie ich ihm zu Zeiten an die Hand gegangen bin und ihm ausgeholfen habe, weißt du vielleicht besser, als ich."

"Nachdem nun neulich die Schlacht von Nördlingen verloren und ich, wie du auch weißt, rein ausgeplündert war, habe ich mich hierher nach Hanau in Sicherheit geflüchtet, weil ich ohnedies schon meine besten Sachen hier hatte. Als mir aber die baaren Geldmittel ausgehen wollten, nahm ich drei von den Ringen des Einsiedels, darunter sich auch sein Siegelring befand, und die gedachte goldene Kette mitsammt dem daran hängenden Bildnisse und trugs zu einem Juden, um solches zu versilbern. Der Jude bot es der Köstlichkeit wegen dem Gouverneur zum Kaufe an, und da dieser das Bild und den Siegelring stracks erkannte, schickte er zu mir und befragte mich, woher ich solche Kleinodien bekommen hätte. Ich sagte ihm zwar die Wahrheit, wies ihm auch des Einsiedels Handschrift und erzählte den ganzen Verlauf, auch wie er im Walde gelebt hätte und gestorben wäre. Er wollte solches aber nicht glauben, sondern kündete mir Arrest an, bis er die Wahrheit besser erführe. Indem er nun im Werk begriffen war, eine Partei auszusenden, um die Wohnung des Einsiedels in Augenschein zu nehmen und dich hierher holen zu lassen, sah ich dich in den Thurm führen. Weil nun der Gouverneur an meinen Angaben nicht länger zweifelt, indem ich mich auf dich und andere Zeugen, besonders auf meinen Küster, berufen habe, der dich und den Einsiedel oft vor Tagesanbruch in die Kirche gelassen hat, so will er dir und mir seines seligen



Schwagers wegen, so viel ihm möglich ist, Gutes erweisen und uns reichlich versorgen. Du darfst dich also jetzt nur entschließen, was er dir thun soll. Willst du studiren, so will er die Unkosten dazu geben. Hast du Lust, ein Handwerk zu lernen, so will er dich eins lehren lassen. Willst du aber bei ihm bleiben, so will er dich wie sein eignes Kind halten. Denn er sagte, wenn auch ein Hund von seinem seligen Schwager zu ihm käme, so wollte er ihn aufnehmen!“

Als der Pfarrer seine Erzählung geendet hatte, sagte ich, es gälte mir gleich; was der Herr Gouverneur mit mir mache, das sei mir angenehm und könne mir nicht anders als wohlgefallen.

### Grundzwanzigstes Kapitel.

Simplex, zu einem Pagen erkoren,  
Hört, wie seines Einsiedels Frau ging verloren.

Der Pfarrer hielt mich in seiner Wohnung bis zehn Uhr zurück. Erst dann ging er mit mir zum Gouverneur, um ihm meinen Entschluß zu sagen, damit er bei demselben, weil er offene Tafel hielt, zu Mittag als Gast bleiben könnte. Denn die Festung Hanau war damals blokirt und bei dem gemeinen Manne, besonders bei den geflüchteten Leuten, hing der Brotkorb so hoch, daß selbst solche, die sich etwas einbildeten, nicht verschmähten, die angefrorenen Rübenschaln, welche die Reichen hingeworfen, auf der Gasse aufzunehmen. Es glückte dem Pfarrer auch so wohl, daß er neben dem Gouverneur selbst über der Tafel zu sitzen kam. Ich aber wartete auf mit einem Teller in der Hand, wie mich der Hofmeister anwies, in welches ich mich so gut zu schicken wußte, wie der Esel ins Schachspiel oder das Schwein zur Maultrommel. Aber was mein Ungeschick nicht vermochte, das ersetzte der Pfarrer mit seiner Zunge. Er sagte, daß ich in der Wildniß erzogen worden, niemals bei Leuten gewesen und daher wohl für entschuldigt zu halten wäre, wenn ich nicht wüßte, wie ich mich halten sollte. Meine Treue, die ich dem Einsiedel erwiesen, und das harte Leben, das ich bei demselben überstanden hätte, wären bewunderungswürdig und allein werth, nicht allein mit meinem Ungeschick Nachsicht zu haben, sondern auch mich den feinsten Edelknaben vorzuziehen. Weiter